

## Maxime eines 90-jährigen Internisten

### Lebenserinnerungen, Ansichten, Maximen eines bekannten Dresdner Internisten\*)

Hier steh ich nun, bin 90 Jahre alt und etwas verlegen. Wenn man das 90. Lebensjahr vollendet, ist das kein Verdienst, sondern ein gütiges Schicksal, eine göttliche Fügung oder wie man es nennen mag. So sehe ich auch das heutige Symposium nicht allein als eine Anerkennung meiner Arbeit, sondern vielmehr als eine Ehrung aller Mitarbeiter unserer Dresdner Arbeitsgruppe und der Medizinischen Klinik in den Jahrzehnten unserer gemeinsamen Arbeit an.

Dankbarkeit empfinde ich vor allem gegenüber meiner lieben Frau, die viel Verständnis für mich aufgebracht hat. Dank gegenüber meiner Familie. Beide Töchter haben sich im Studium in Berlin und Dresden wacker geschlagen und sind jetzt erfolgreiche Ärztinnen und haben in der Wahl ihrer Männer eine glückliche Hand gehabt. Auch die Enkel machen uns Freude und werden ihren Weg erfolgreich gehen. Dank auch gegenüber vielen Freunden, vielen Kollegen, die ein Stück Weges mit mir gegangen sind, die mich unterstützt haben und von denen ich lernen konnte.

Es ist sicher nicht jedem vergönnt, zu seinen ehemaligen Mitarbeitern ein so gutes Verhältnis zu haben.

Wenn ich hier in die Runde sehe, so sind es die Herren Hanefeld und Schulze, die das Symposium inaugurierten. Mit Ersterem verbindet mich eine enge, fruchtbare Zusammenarbeit seit 1964, also seit über 45 Jahren und Herr Schulze, unser Präsident der Sächsischen Landesärztekammer, hat mir noch eine Aufgabe

\*) Auszüge aus der Dankesrede anlässlich des 90. Geburtstages von Herrn Prof. Dr. med. habil. Hans Haller am 18. Dezember 2010 in der Sächsischen Landesärztekammer.

nach der Emeritierung verschafft, die mich ausfüllte und die ich auch gern übernommen habe. Auch viele andere Gesichter, in die ich sehe, rufen in mir gute Erinnerungen wach, allen voran mein lieber Freund Ernest St. Strauzenberg, mit dem mich seit ca. einem halben Jahrhundert eine enge Freundschaft verbindet.

Herrn Fritz verdanke ich, dass ich heute hier stehe. Er hat in den vielen Jahren nach meiner Emeritierung meine Molestes des Alters erfolgreich behandelt.

Wenn ich nun zurückdenke in meinem Leben, muss ich sagen, dass es bisher vom Glück gesegnet war. Natürlich gab es Pannen, die will ich aber weglassen. Was habe ich nicht alles in den 90 Jahren erleben dürfen! Als Kind noch Gasbeleuchtungen in den Wohnungen, das erste Radio, die erste Überquerung des Ozeans mit dem Flugzeug, einen Weltkrieg und vier Regierungen, jede in einer anderen Form, die Skala läuft von ganz böse bis „naja“. Schließlich hat die Einheit Deutschlands uns eine geschichtliche Wende erleben lassen, wie selten einer Generation. Goethe hat unter den Eindrücken der Kanonade von Valmy formuliert: Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus und ihr könnt sagen: Ihr seid dabei gewesen.

Die Kindheit verbrachte ich wohlbehütet im Elternhaus, das beschloss, mir im Vitzthumschen Gymnasium in Dresden eine klassisch humanistische Bildung angedeihen zu lassen, die mich bis heute nicht loslässt.

Im Zweiten Weltkrieg hatte ich wiederum viel Glück. Dem Ende des Krieges entging ich mit einem amerikanischen Entlassungsschein, den Franzosen entkam ich nur durch eine Flucht im Arlbergexpress, den Sowjets durch einen Sprung aus dem Fenster. Es war nur Erdgeschoss! Glück gehabt!

In meiner medizinischen Ausbildung hatte ich das Glück Persönlichkeiten zu begegnen, die mir mein Leben lang Vorbilder waren.

Es war erstens der Innsbrucker Anatom Sieglbauer. Ein Mann von einem

ungeheuren klassischen Wissen, wie ich es später nie mehr erfahren habe.

Zweitens der Innsbrucker Chirurg Burghard Breitner, ein Mann von einem Charisma, wie ich es auch nicht mehr erlebt habe.

Als Ausdruck der großen Verehrung spendeten damals die Studenten ihm zum 60. Geburtstag ihre Fleischmarken. Das war in der damaligen Zeit der höchste Beweis einer Huldigung.

Und als dritten nenne ich meinen verehrten Lehrer Otto Rostoski, der die besten Eigenschaften eines Arztes der vergangenen Epoche verkörperte. Ich empfinde noch heute großen Respekt vor seinen medizinischen Fähigkeiten und hervorragenden menschlichen Qualitäten. Wir fühlten uns damals wie eine große Familie. Es war eine schöne Zeit! Natürlich haben auch Lickint und Crecelius positive Eindrücke hinterlassen, die ich nicht im Einzelnen aufzählen kann.

Seit 1958 bis 1986 war ich nun an der Klinik, an der ich fast 30 Jahre arbeiten durfte. Es war ein Glück, mit meinem Freund Ernest St. Strauzenberg zusammen die oralen Antidiabetica zu bearbeiten, woraus drei Monografien entstanden. Später waren im Rahmen der Forschungen über das Metabolische Syndrom der Fettstoffwechsel und die Atherogenese unser Arbeitsfeld. Dass wir auf diesem Gebiete erfolgreich waren, verdanke ich besonders meinen Mitarbeitern Hanefeld, Leonhardt, Schulze, Julius, Weck und Fischer. Jeder hat dort seinen Beitrag geleistet, entweder in der Konzeption oder der praktischen Durchführung der Untersuchungen. Dass Herr Jaroß mit seinem Institut ebenfalls an der Thematik arbeitete, hat uns sehr unterstützt und war für uns ein Gewinn. Auch an der Klinik konnten wir in diesen Jahren gute Fortschritte verzeichnen. Die Herren Renger (Hepathologie), Heidelmann (Rheumatologie, Kardiologie), Edel (Physiotherapie), Rose (Nephrologie), Fleischer (Hämatologie) haben jeder in seiner Abteilung die Arbeit vorangetrieben, um Erfolge zu verzeichnen.

So kann ich sagen: Es war für mich eine gute, erfolgreiche Zeit und wenn man mich fragen würde: Wenn du die Chance hättest nochmal von vorne anzufangen, würde ich sagen, auf jeden Fall möchte ich wieder Arzt werden, ganz bestimmt, wenn ich als Patient im Bett liege und die Visite an mein Bett herantritt.

Natürlich weiß ich auch von den Zwängen, denen der Arzt heute ausgesetzt ist.

Den juristischen Zwängen, da die Rechtsprechung auf das ärztliche Handeln nachhaltig einwirkt. Galt früher: „Salus aegroti suprema lex“ so gilt heute durch das Recht auf Selbstbestimmung etwas spitz formuliert: „Voluntas aegroti suprema lex“.

Ökonomische Zwänge, da der Druck auf ärztliches Handeln von wirtschaftlichen Gegebenheiten ausgeht.

Sozio-kulturelle Zwänge, denn außer dem eingebildeten Kranken haben wir es auch mit dem durch die Medien mehr oder weniger gut ausgebildeten Kranken zu tun, der glaubt, vom Arzt bestimmte diagnostische oder therapeutische Maßnahmen erwarten zu dürfen.

Wenn auch die Ärzte in heutiger Zeit durch die Medien mannigfachen Angriffen ausgesetzt sind, lohnt es sich doch Arzt zu sein. Der Drang zur Überschau und zum therapeutischen Imperativ für die Heilung des Patienten wird zwar etwas zurückgedrängt, weil die Masse der Erkenntnisse für den Einzelnen nicht mehr erfassbar ist. So muss oft eine Reihe von Ärzten sich um den Patienten bemühen. Siegenthaler hat das als Fragmentation des ärztlichen Handelns bezeichnet. Umso mehr habe ich immer Achtung vor dem Praktiker gehabt, der allein auf sich gestellt sofort entscheiden muss.

Es sollte das Distychon aus den Xenien nicht Recht behalten, was von den Forschern sagt: „Vornehm schaut ihr im Glück auf den blinden Empiriker nieder, aber seid ihr in Not, ist er der rettende Gott“.

So muss der Arzt als Forscher sich bewusst sein, dass das heute als gesichert geltende Wissen nicht fest



Prof. Dr. med. habil. Jan Schulze zeichnet Prof. Dr. med. habil. Hans Haller mit der Hermann-Eberhard-Friedrich-Richter-Medaille aus.

in den Boden gerammten Säulen gleicht, an denen man sich ausruhen kann. Sie sind eher so was wie Laternenpfähle. Sie beleuchten den Weg, den wir weiter zu gehen haben.

Und Goethe hat in seine zahmen Xenien geschrieben:

Entferne Dich nicht ganz und gar  
Beruhige Dich in unserem Orden  
Es ist alles noch wie es war  
nur ist es verworrener geworden  
und was man für bedeutend hält  
ist alles auf schwache Füße gestellt.

Im Alter sieht man ja manches etwas anders.

Schopenhauer kleidete die Ansicht, dass die Weisheit des Alters vermutlich daran liegt, dass sie den Dingen auf den Grund sieht, in ein treffendes Bild: Man kann das Leben mit einem gestickten Stoff vergleichen, von welchem jeder in der 1. Hälfte seiner Zeit die rechte, also die Vorderseite, in der 2. Hälfte aber die Kehrseite zu sehen bekäme. Letztere ist nicht so schön, aber lehrreicher, weil sie den Zusammenhang der Fäden erkennen lässt.

So bin ich eigentlich mehr konservativen Werten verbunden. Das heißt aber nicht Hängen am alten Zopf, der gestern war, sondern ein Leben aus dem was immer gilt, also Werte und Vorstellungen vermitteln, die die Gesellschaft im Inneren zusammenhält.

Im Torquato Tasso heißt es: Erlaubt ist nicht was gefällt, sondern was sich geziemt.

Ich sehe es so wie Francis Bacon, der sagt: Neuerungen sind wie Fremde, werden mehr bewundert, aber sind weniger beliebt. Alles wäre recht gut, wenn die Zeit still stände. Dagegen wirbelt sie derartig dahin, dass das zähe Festhalten etwas ebenso Gewaltsames ist, wie eine Neuerung. Diejenigen, die die alte Zeit gar zu sehr verehren, sind das Gespött der Neuen.

Die *brevitas vitae* wird immer deutlicher und das Leben immer kostbarer, je weniger davon übrig bleibt. Die Zeit, in der wir gerade leben ist kurz, die Zeit, in der wir leben werden ist ungewiss, die Zeit, in der wir gelebt haben, aber sicher. Keiner oder nichts kann sie uns nehmen. Was wäre mit uns Alten, und jetzt zitiere ich Herrmann Hesse, hätten wir nicht das Bilderbuch der Erinnerung, in dem ich eben geblättert habe.

Der selbstverständliche Besitz des Lebens hat sich in eine Leihgabe mit unbestimmter Kündigungsfrist verwandelt. Wir lieben das Leben nach wie vor und wollen ihm treu bleiben unter anderem der Liebe und Freundschaft willen, die wie ein guter Wein mit den Jahren an Gehalt und Wert nicht abnimmt, sondern wuchert.

Deshalb danke ich nochmals allen, die mir diesen Tag so festlich gestaltet oder mein Leben bereichert haben. Ich wünsche allen entsprechend der Maxime von Herrmann Hesse weiterhin eine glückliche Zeit!